

Schönburger Tageblatt

und Waldenburger Anzeiger.

erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Die nächste Nummer bis vormittags 11 Uhr. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf. Einzelne Num. 5 Pf. Interate pro Zeile 10 Pf., Einzel. 20 Pf. Adressirter Satz wird doppelt berechnet.

Filialen: in Altstadtwaldenburg bei Herrn Kaufmann Otto Förster; in Kaufungen bei Herrn Fr. Janaschel; in Langenhursdorf bei Herrn S. Stiegler; in Penig bei Herrn W. Elm Dahler, Cigarrengeschäft an der Brücke; in Rochsburg bei Herrn Paul Zehl; in Wolkensburg bei Herrn Ernst Köpcke; in Ziegelheim bei Herrn Eduard Kirsten.

Amtsblatt für den Stadtrath zu Waldenburg.

Zugleich weit verbreitet in den Städten Penig, Lunzenau, Vichtenstein-Callenberg, und in den Ortschaften der nachstehenden Standesamtsbezirke: Altstadt-Waldenburg, Bräunsdorf, Callenberg, St. Egidien, Ehrenhain, Frohnsdorf, Falken, Grumbach, Kaufungen, Langenhursdorf, Langenleuba-Niederhain, Langenleuba-Oberhain, Niederwiera, Oberwiera, Oberwinkel, Oelsnitz i. E., Reichenbach, Kemse, Rochsburg, Ruxdorf, Schlagwitz, Schwaben, Wolkensburg und Ziegelheim.

No. 162.

Sonnabend, den 15. Juli

1899

Witterungsbericht, aufgenommen am 14. Juli, nachm. 4 Uhr. Barometerstand 765 mm. reducirt auf den Meeresspiegel. Thermometerstand + 20° C. (Morgens 8 Uhr + 20° C.) Feuchtigkeitsgehalt der Luft nach Lambrechts Polymeter 76%. Thaupunkt + 16 Grad. Windrichtung: Nordwest. Daher Witterungsaussichten für den 15. Juli: Meist wolkig mit Neigung zu Niederschlägen.

Bekanntmachung.

betreffend das Reinigen der öffentlichen Straßen und Plätze. Das Reinigen der öffentlichen Straßen hat künftig **Dienstag und Sonnabend** zu erfolgen. Dabei wird auch an die frühere Bestimmung erinnert, nach welcher die Eigentümer der anliegenden Grundstücke für das Reinigen der Straße, und zwar je bis zu deren Mitte, zu sorgen haben.

Die Reinigung der öffentlichen Plätze geschieht durch Communarbeiter. Die Eigentümer der an diesen Plätzen anliegenden Grundstücke haben daher nur die vor letzteren befindlichen Fußwege reinzuhalten.

Waldenburg, den 12. Juli 1899.

Der Stadtrath.
Kretschmer,
Bürgermeister.

Waldenburg, 14. Juli 1899.

Die Sommerzeit, die so viele Bewohner von großen und kleineren Städten zu Erholungsreisen oder Besuchen auf's Land treibt, bringt auch solche Elemente einander näher, die für gewöhnlich bei den Ansichten beharren, die sie in Folge monate- und jahrelangen Aufenthaltes in Stadt und Land in sich aufgenommen haben. Man kann sagen, je größer die Städte werden, umso geringer wird die Kenntniss der wirklichen Verhältnisse, wie sie auf dem Lande herrschen. Was gelegentlich in Zeitungen darüber zu lesen oder aus Romanen zu ersehen ist, entspricht doch nur zuweilen einem wirklichen Lebensbild; krasse Züge, die sich im Landleben gerade so finden, wie im Stadtleben, sind noch kein Maßstab für die Beurtheilung der gesammten Verhältnisse. Ebenso wenig stimmt ja auch, Mütterchen, manches was sich, das höchstens bis zur Kreisstadt oder Amtsstadt gekommen, auf dem Lande von großen Städten denkt, nämlich, daß man dort seines Lebens nicht sicher sei, und Gefahr laufe, am Tage todtgefahren, Nachts aber todtgeschlagen zu werden. Im Allgemeinen bringt der Städter, speciell der Großstädter, dem Landleben eine gewisse Ueberhebung, der Landbewohner aber eine starke Dosis von Mißtrauen entgegen. Das Bild von den unerfahrenen Bauern, die von dem Lauf der Dinge überhaupt keine Ahnung haben, stimmt heute überhaupt nicht mehr; im Gegentheil verstehen die Landbewohner es ganz ausgezeichnet, die Schwächen der Städter zu erkennen. Er hat mehr nüchternen Menschenverstand, wie der Städter, der ihm natürlich in modernen Feinheiten überlegen ist. Die deutsche Landbevölkerung, so viel sie auch, namentlich in der Nähe der Städte, schon von dem modernen Leben angenommen hat, hat sich doch im Verhältnis zu anderen Nationen eine überaus hohe Selbstständigkeit und nüchterne Lebensauffassung bewahrt. Sehen wir einmal nach Frankreich! Ja, trotz aller republikanischen Gleichheit sieht es bei den Pariser oder der Stadtbewohner überhaupt als ganz selbstverständlich an, daß ihm der „paysan“ die größte Hochachtung entgegenbringt. Wir haben heute in Südfrankreich noch ziemlich allgemein die Sitte, daß das Hut-Tragen ein Vorrecht der Stadtbürgerinnen ist, während sich die Frauen vom Lande mit Kopftüchern, Schawls zc. begnügen, mag eine solche Frau auch zehnmal wohlhabender sein, wie die im modernen Hut prangende Städterin, und ihr Spitzenschawl viel mehr kosten, wie der Hut. Besonders der Pariser betrachtet die Landbevölkerung einfach als ihm tributpflichtige Personen, in politischen Dingen als Leute, die sich der von der Seine her erteilten Parole zu fügen haben. Unsere Landbevölkerung steht ganz anders da! Ihr Respect vor großen Städten richtet sich nach dem Verdienst, den sie bei dem Absatz ihrer Producte dort erzielen können; darüber hinaus giebt's nichts mehr. Speciell Berlin hat sich bei der Landbevölkerung nur sehr gering in Respect setzen können. Die Autoritäten von München für Bayern, Stuttgart für Württemberg, Breslau für Schlesien, Köln für die Rheinlande ist da

eine viel, viel größere, freilich auch noch nicht erschöpfende.

Und wenn wir bei unserer deutschen Landbevölkerung mitunter treffen, was man so Querköpfigkeit nennt, so braucht auch das keinen Anstoß weiter zu erregen. Die Nüchternheit der Landbevölkerung ist ein gutes Gegenwicht gegen die moderne Egalisirung in den Städten, die hier und da schon die heranwachsende Jugend in ihren Kreis zieht. Das Land liefert ein derberes und widerstandsfähigeres Menschenmaterial, als die Städte, vornehmlich die großen, und wenn wir bei unseren heutigen Berühmtheiten in allen Lebensgebieten nach dem Ursprungsort forschen, so werden wir bei einer recht stattlichen Zahl das flache Land oder dem fast gleichzeitige Landstädte als Heimat finden. Die knorrigen Charaktere vieler unserer hervorragendsten Staatsmänner, Heerführer und Gelehrten haben die starken Wurzeln ihrer Kraft gerade durch das Aufwachsen auf dem Lande erhalten. Typisch dafür ist die Erscheinung Deutschlands größten Sohnes, des Fürsten Bismarck, in dieser Beziehung, der die Herkunft vom Lande niemals verleugnet hat, so viele Jahre ihn auch berufliche Pflicht an die Großstadt fesseln mochten.

Es ist eine unendlich alte Streitfrage, ob der Land- oder Stadtaufenthalt angenehmer und nützlicher ist. Man mag darüber denken wie man will; daß für unsre Kinder der Aufenthalt auf dem Lande dem in der Stadt tausendmal vorzuziehen ist, darüber dürften die Meinungen einig sein. Verständige Eltern trachten daher auch mit vollem Recht darnach, mit ihren Kindern, soweit es Beruf und Zeit gestatten, aufs Land hinauszukommen. In der Heide suchen die kleinen Riesenäpfel und Blumen, Pilze und Beeren, in den Gärten sehen sie Schoten und Bohnen, Salat, Kartoffeln u. s. w. wachsen, sie sehen Hühner und Gänse, und erfahren, daß wir diesen Thieren die warmen Federn und die schmachtigen Eier verdanken, sie beobachten, wie die Kühe gemolken und die Pferde behandelt werden, und der kleine Kopf vermag die Herrlichkeiten kaum alle zu fassen, die das Land in unerschöpflicher Fülle bietet. Aber alles wirkt anregend. Das ist das Milieu, in dem die Menschheit in ihrer Kindheit gelebt hat; es ist auch dasjenige, das den Kindern von heute am heilsamsten ist. Kinder, die dagegen bloß in der Stadt aufwachsen, sind oft geradezu bebauernswerth einfältig, was um so schlimmer ist, als sich ihrer gar leicht eine gewisse Blasirtheit bemächtigt. Sie haben alles Mögliche gesehen, und wissen im Grunde genommen doch garnichts. Je inniger die Berührung ist, in die unsre Jugend mit dem Landleben gesetzt wird, um so besser ist es um die Zukunft unsres Volkes bestellt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Kaiser ist auf seiner Nordlandsreise am Donnerstag von Sibholt nach Helsingfors weitergefahren. Das

Wetter ist andauernd warm und schön. Tags vorher hatte Se. Majestät einen Ausflug zum Juband gemacht, wo in einem Zelt am Ufer des zugefrorenen Sees gefrühstückt wurde. Später hörte der Monarch Vorträge.

25 Jahre waren Donnerstag seit dem Riffinger Attentat auf Bismarck verfloßen. Fürst Bismarck wurde bekanntlich am 13. Juli 1874 von dem Württembergischen Kullmann aus Magdeburg durch einen Pistolenschuß leicht am Ballen der rechten Hand verletzt. Am Abend des Tages wurde dem Kanzler ein Fackelzug gebracht. Bismarck trat auf den Balkon, dankte und fuhr fort: „Das darf ich wohl sagen, daß der Schlag, der gegen mich gerichtet war, nicht meiner Person galt, sondern der Sache, der ich mein Leben gewidmet habe: der Einheit und Freiheit Deutschlands, und wenn ich auch für die große Sache hätte sterben müssen, wäre es weiter nichts gewesen, als was Tausenden unserer Landsleute passiert ist, die vor drei Jahren ihr Blut und Leben auf dem Schlachtfelde ließen. Das große Werk aber, das ich mit meinen schwachen Kräften habe mitbeginnen helfen, wird nicht durch solche Mittel zu Grunde gerichtet werden, wie das ist, wovor mich Gott gnädiglich bewahrt hat; es wird vollendet werden durch die Kraft des geeinten deutschen Volkes.“ Hierauf brachte das Publikum mit Begeisterung ein Hoch auf Bismarck und den König von Bayern aus.

Eine neue Leistung der Haager Friedensconferenz, nämlich deren Feststellung von Gebräuchen und Bräuchen des Landkrieges, ist soeben bekannt geworden. Die Arbeit stellt sich als ein umfangreiches Schriftstück dar, in welchem eine große Anzahl von Bestimmungen angewandt werden, die fortan bei der Kriegführung in Anwendung kommen sollen, um den Kriegen der Zukunft unnötige Grausamkeiten zu nehmen. Die Vorschläge sind sehr gut gemeint und würden, falls sie völkerrechtliche Geltung erlangten, auch entschieden eine günstige Wirkung ausüben. Da derartige Konferenzbeschlüsse aber bekanntlich einstimmig gefaßt werden müssen, um Gültigkeit zu erlangen, so muß man bei dem bekannten Proteste Englands, in Zukunft auf die beliebten Dumdum-Geschosse zu verzichten, befürchten, daß die von der Konferenz gefaßten Beschlüsse zur Herbeiführung einer humaneren Kriegführung eine praktische Bedeutung nicht erlangen werden. Das ist bedauerlich, wird aber voraussichtlich eintreffen.

Die Reichseinnahme an Wechselstempelsteuer betrug vom 1. April bis Ende Juni d. J. 2,89 Mill. Mk. oder gegen denselben Zeitraum des Vorjahres 233,816,80 Mk. mehr.

Die Obsteinfuhr nach Deutschland nimmt immer größeren Umfang an; der Einfuhr aus Amerika schließt sich neuerdings diejenige aus Australien an, von wo soeben die erste Aepfelsendung eintraf.

Die Nachricht, China habe bei der deutschen Schiffsverft „Vulkan“ den Bau von 2 Panzerschiffen und 6 geschützten Kreuzern in Auftrag gegeben, bestätigt sich der „Dfsee-Ztg.“ zufolge leider nicht.